

## Eine Ausdifferenzierung des Normbegriffs: Präskriptive, deskriptive und ethische Normen – Ein Abstract

Dorothee Meer (Ruhr-Universität Bochum)

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet eine Interpretation des Normbegriffs im Anschluss an Reinhard Fiehler, den sich die Angewandte Gesprächsforschung im Hinblick auf die Nutzung von authentischen Gesprächsdaten für praktische Anschlussinterventionen (z. B. im Zusammenhang mit der Entwicklung gesprächsanalytisch fundierter Fortbildungskonzepte) zu Eigen gemacht hat (vgl. Fiehler 1999; Meer 2012). Konkret unterscheidet Fiehler zwischen *präskriptiven Normen*, die in Begründungen von kommunikativen Empfehlungen als vorempirisch sicher gesetzt werden, und *deskriptiven Normen*, die auf empirisch bestimmte Regularitäten sprachlicher Handlungszusammenhänge verweisen:

Normen, auf die GesprächsanalytikerInnen im Prozess der Anwendung rekurrieren, sind im Wesentlichen deskriptiv begründet. Es sind empirische Regularitäten. Sie beruhen auf deskriptiven Einsichten in Organisationsprinzipien und Regularitäten der Kommunikation, wie sie in Untersuchungen an authentischen Materialien herausgearbeitet wurden. Vermeide „*ich würde (mal) sagen*“-Formulierungen! oder *Sprich im ganzen Satz!* sind für eine gesprächsanalytisch fundierte Beratung keine vertretbaren Normen (auch wenn sie im Bewusstsein vieler Menschen als Zielvorstellung verankert sind), weil sie rein präskriptiv und nicht deskriptiv begründet sind.“ (Fiehler 1999: 32)

Offensichtlich ist, dass dies beiden Normbegriffe auf unterschiedlichen Ebenen angesetzt werden, in konkreten Argumentationszusammenhängen jedoch nebeneinander auftreten und (unter Umständen gegeneinander) Geltung beanspruchen. Ohne an dieser Stelle auf die Unterschiede zwischen der Gesprächsforschung und dem Bereich der politischen Diskurslinguistik eingehen zu wollen, soll der Ansatz Fiehlers im Weiteren auf der Grundlage von *drei Gemeinsamkeiten* der beiden linguistischen Teildisziplinen für den Aspekt der Diskursintervention nutzbar gemacht werden:

- **Relevanz empirischer Daten:** Unstrittig ist in beiden Disziplinen die Annahme, dass empirische Daten die Grundlage wissenschaftlicher Analysen bilden (vgl. bezogen auf die linguistische Diskursanalyse Spitzmüller/Warnke 2011, Felder/Müller/Vogel 2012, Niehr 2014). Damit kommen bezogen auf die Diskurslinguistik für den Bereich des Politischen empirische Regularitäten in den Blick, die das Ergebnis eines datengestützten Zugriffs sind und mit Fiehler als deskriptive Normen bezeichnet werden sollen.
- **Notwendigkeit praktischer Anschlussperspektiven:** Ebenso wenig wie in der Gesprächsforschung sind diskursanalytische Projekte zwangsläufig auf praktische

Anschlussüberlegungen ausgerichtet. So lassen sich diskursanalytische Projekte problemlos auf politische Gegenstände hin konzipieren, ohne dass sich hieraus zwingend politische Interventionen ergeben müssen. Insoweit stehen beide Disziplinen vor dem Problem, ihre Forschungsprojekte so auszurichten, dass praktisch relevante politische Fragestellungen anschlussfähig sind.

- **Notwendigkeit der Ausdifferenzierung des Normbegriffs:** Vor diesem Hintergrund schlage ich vor, (in Teilen) analog zur Diskussion in der Angewandten Gesprächsforschung die Differenz zwischen *normativen Setzungen* (präskriptiven Normen), *deskriptiven Befunden* (deskriptiven Normen) und *praktischen Anschlussinterventionen* zum Ausgangspunkt einer Ausdifferenzierung des Normbegriffs für den Bereich der politischen Diskursanalyse zu machen. Hierbei soll – wie in der Angewandten Gesprächsforschung auch – in einem ersten Schritt zwischen *präskriptiven Normen* und *deskriptiven Normen* unterschieden werden, bevor in einem zweiten Schritt im Zusammenhang mit praktischen Anschlussüberlegungen in Form von Diskursinterventionen auf den Aspekt der *ethischen Normen* und deren Konsequenzen für die Ausrichtung der Fragestellung von diskursanalytischen Forschungsprojekten eingegangen werden soll.

Hierzu einige erläuternde Bemerkungen, die ich anhand der Symbolik des „europäischen Grenzschutzes“ (zum Symbolbegriff vgl. Link 1984; Link/Parr 1990) verdeutlichen möchte:

**Präskriptive Normen:** So schlage ich vor, unter präskriptiven Normen – in Abhängigkeit vom jeweiligen Gegenstand bzw. dem einer Intervention zugrunde liegenden Korpus – normativ gesetzte Annahmen zu fassen, die entweder explizit (häufig schriftlich) fixiert sind (wie z. B. die juristische Norm, dass der Schutz der europäischen Außengrenzen der EU obliegen soll) oder interdiskursiv geteilten gesellschaftlichen Vorstellungen entsprechen (z. B. die Annahme, dass die Gefahr einer massenhaften Einwanderung im Rahmen des europäischen Grenzschutzes ‚Frontex‘ gelöst werden soll). Die Berücksichtigung präskriptiver Normen ist deshalb so entscheidend, weil sie im Rahmen politischer Auseinandersetzungen oft als unhinterfragte Gesetzmäßigkeiten genutzt werden, und somit von besonderer Bedeutung für politische Strategien sind.

**Deskriptive Normen:** Deskriptive Normen unterscheiden sich von präskriptiven Normen dadurch, dass ihre Grundlage die (qualitative oder quantitative) empirische Analyse eines (oder mehrerer) Korpora bildet, aus denen sich Regularitäten (im Sinne von immer wieder beobachtbaren) politischer Verhaltensweisen, Strategien oder diskursive Perspektiven ableiten

lassen. Eine solche deskriptive Norm könnte beispielsweise die empirisch abgesicherte Feststellung bilden, dass es zur Etablierung bzw. politischen Absicherung eines europäischen Grenzschatzes notwendig ist, Europa und seine Einwohner symbolisch als einen ‚gefährdeten Körper‘ abzubilden, der geschützt werden muss, und gleichzeitig den humanitären Charakter dieses Schutzes (nach Innen und Außen) zu verdeutlichen. Ein typisches Beispiel hierfür sind Bilder, die zeigen, wie die europäische Grenzpolizei ‚Frontex‘ Flüchtlinge rettet (vgl. Parallelen zur militärischen Intervention in Afghanistan).

Deskriptive Normen sind deshalb für die politische Analyse so entscheidend, weil sie die *Normen des diskursiv Faktischen* empirisch gestützt hervortreten lassen. Hierauf aufbauende, praktisch wirksame Diskursinterventionen drängen sich dabei besonders dort auf, wo bereits die Daten *Problemstellen politischen Handelns* deutlich werden lassen. Hier könnte beispielsweise der eskalierende militärische Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan, der noch immer mit dem Argument „humanitärer Unterstützung“ diskursiv gerechtfertigt wird, dazu genutzt werden, die deskriptive Norm „Militarisierung, bei gleichzeitiger Humanisierung“ im Hinblick auf die Militarisierung europäischer Flüchtlingspolitik zu hinterfragen. Damit kommt jedoch die im Hinblick auf Diskursinterventionen entscheidende Frage in den Blick, wann politische Situationen diskursiv als Problemstellen gefasst werden (können).

An dieser Stelle verweist die Angewandte Gesprächsforschung im Zusammenhang mit Fortbildungskonzepten regelmäßig auf die praktische Entscheidungskompetenzen der Fortbildungsteilnehmer/innen. Auf den Bereich des Politischen übertragen wären dies Politiker/innen, Journalist/innen und Bürger/innen. Ohne zu bestreiten, dass dies für eine Vielzahl von Problemstellen ausreichend ist, verdeckt dieses Vorgehen dennoch die Tatsache, dass bereits die auf Daten angewandten Fragestellungen ethisch motiviert darauf abzielen (müssen), Problemstellen überhaupt erst als Problem zu konstituieren. Diese Feststellung lenkt die Aufmerksamkeit auf den Aspekt der ethischen Norm und die Frage nach deren Relevanz für den Bereich politischer Diskursinterventionen.

**Ethische Normen:** Während präskriptive Normen (häufig unhinterfragten) Setzungen entsprechen und deskriptive Normen das Ergebnis der empirischen Analyse sprachlicher bzw. diskursiver Handlungen darstellen, bilden ethische Normen eine Größe der dritten Art: Sie sind auch dann impliziter Bestandteile der beiden anderen Normbegriffe, wenn sie nicht explizit thematisiert werden. Sie kommen erst als Bezugsgröße einer moralischen Bewertung präskriptiver und deskriptiver Normen in den Blick. Während dies einerseits Gefahren der diskursiven Moralisierung im Sinne Knoblochs (vgl. das entsprechende Abstract) beinhaltet,

bildet die (implizite bzw. explizite) ethische Beurteilung deskriptiver Normen andererseits jedoch unvermeidbar auch die Grundlage für entsprechende Diskursinterventionen. Ob ich eine Militarisierung der europäischen Außengrenzen ablehne oder nicht, ist eben nicht nur eine Frage der empirischen Befunde, womit der argumentative Nutzen deskriptiv erhobener Problemstellen nicht bestritten werden soll.

Welche Bedeutung haben diese Differenzierungen nun für die Operationalisierung des Normbegriffs im Zusammenhang mit den avisierten Diskursinterventionen:

- **Notwendigkeit politisch fokussierter Fragestellungen:** Die Differenzierung lenkt die Aufmerksamkeit auf die Ausrichtung unserer Forschungsprojekte. Nur wenn unsere Fragestellungen Anschlussstellen zwischen deskriptiven Normen und politischen Interventionen eröffnen, stellen empirische Daten einen Ausgangspunkt für Diskursinterventionen dar.
- **Relevanz von Konfliktstellen:** Von besonderer Bedeutung für die empirische Analyse sind hierbei politische Konfliktkonstellationen, in denen entweder präskriptive Normen unhinterfragt relevant gesetzt werden („alle Menschen haben gleiche Rechte“), deskriptive Normen symbolische Kurzschlüsse verdeutlichen (s.u.) oder sich widersprechende ethische Normen virulent sind („Unversehrtheit von Leib und Leben“ vs. „militärische Einsätze für mehr Humanität“). Hier wird es vor allem notwendig sein, die diskursiven Elemente in den Blick zu nehmen, die aufgrund hegemonialer Strategien unbemerkt bleiben.
- **Symbolische Kurzschlüsse:** Besondere Aufmerksamkeit sollten in diesem Zusammenhang der Dominanz symbolischer Kurzschlüsse im medialen Interdiskurs zukommen („humanitäre Kriegseinsätze zum Schutz des/eines ‚Gesellschaftskörpers‘“, „Militarisierung des Grenzschatzes für mehr Humanität nach Innen und Außen“ u. v. a.).
- **Notwendigkeit der empirischen Fundierung von Forderungen:** Die empirische Fundierung (Dominanz deskriptiver Normen) bildet die Voraussetzung und den entscheidenden Bezugspunkt politischer Interventionen auf argumentativer Ebene. Sie verweist unter Umständen auf die Notwendigkeit, die implizit ethische Dimension präskriptiver und deskriptiver Normen im politischen Handeln empirisch fundiert sichtbar zu machen.

Die Fragen, die somit im Zusammenhang mit der Begründung von Diskursinterventionen zu klären sein werden, beziehen sich in der Folge sowohl auf die Konzeptionierung und

Ausrichtung unserer Forschungsprojekte als auch auf die konkrete Nutzung von empirischen Befunden für öffentlich wirksame Diskursinterventionen. Nicht beantwortet ist damit jedoch die Frage, der konkreten diskursiven Strategien, mit denen (im Idealfall erfolgreich) medial wirksam interveniert werden soll.

### **Literatur:**

Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (2012): Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin: de Gruyter.

Fiehler, Reinhard (1999): Kann man Kommunikation lehren? Zur Veränderbarkeit von Kommunikationsverhalten durch Kommunikationstrainings. In: Brünner, Gisela/Fiehler, Reinhard/Kindt, Walter (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung, Bd.2: Methoden und Anwendungsbereiche. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 8-35.

Link, Jürgen (1984): kollektivsymbolik und mediendiskurse. Zur aktuellen frage, wie subjektive aufrüstung funktioniert. In kultuRRevolution. Heft 1, S. 6-20.

Ders./Parr, Rolf (1990): Semiotische Diskursanalyse. In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Opladen, S. 107-130.

Meer, Dorothee (2012): „wie würden sie da argumenTIeren.“ – Lehrendenfragen im Rahmen hochschulischer Lehr-Lern-Kommunikation: Ein gesprächsanalytischer Beitrag zur Entwicklung kommunikativer Empfehlungen. In: Günthner, Susanne et al. (Hrsg.): Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. Berlin: De Gruyter, 267-294.

Niehr, Thomas (2014): Einführung in die linguistische Diskursanalyse. Darmstadt: WBG.

Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (Hgg.) (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/Boston.